Der Breslauische Erzähler.

Eine Wochenschrift.

2. Stück.

Den 24sten Januar 1807.

Erklärung des Kupfers.

Die Kirche der eilftausend Jungfrauen auf dem Elbing.

Im 36sten Stück des vorigen Jahrgangs des Erzählers lieferten wir eine Ansicht von der Eilftausend Jungfrauen Kirche auf dem Elbing, wie solche am Ende des 17ten Jahrhunderts beschaffen war.

Da nun durch die unglückliche Einäscherung der Vorstädte auch diese Kirche den 13ten December ein Raub der Flammen geworden, so glauben wir unsern Lesern vielleicht nicht mißfällig zu werden, wenn wir ihnen hier eine Abbildung dieser nun in der Asche liegenden Kirche liefern, um unsern Nachkommen in diesen Blättern die wahre Gestalt derselben zu erhalten.

Die Kirche und der Thurm war von Holz abgebunden und mit Ziegeln ausgesetzt. Sie war ziemlich groß und faßte wegen der doppelten Chöre mehr als 2000 Menschen.

Vor ohngefähr 15 Jahren wurde der in dieser Abbildung vorhandne Thurm abgetragen und die Glocken auf ein benachbartes niedres thurmartiges Gebäude gebracht, das jetzt ebenfalls abgebrannt ist.

Breslausche Belagerungen.

(Fortsetzung.)

Seit dem Hubertsburger Frieden genoß Breslau einer fast ungestöhrten Ruhe. In dem Baierischen Erbfolgekriege, der, wie bekannt, im Jahre 1778 ausbrach, fühlten zwar die Bürger das Drückende einer starken Einquartirung, da der König mit seiner Garde sich den ganzen Winter über hier aufhielt, die Schrecken des Krieges selbst blieben ihnen aber ganz fern. Ein gleiches geschah während den Feldzügen am Rhein und an der Weichsel während den Jahren 1792—94.

Erst das Ende des Jahres 1806 sollte in der Geschichte Breslau's ein unvergeßlicher, durch zahllos erduldete Leiden merkwürdig gewordner Zeitpunct werden. Der für Preußen unglückliche 14te October war auch für Schlesien und Breslau nicht ohne wichtige Folgen. Es war voraus zu sehen, als nach der Bataille bey Auerstädt sich die Preußische Armee nach den untern Gegenden der Oder in der Mark und in Pommern zurückzog, daß auch Schlesien von aller Hülfe entblößt in kurzem fremde Besatzung erhalten würde. Es wurden demnach in allen schlesischen Festungen und so auch in Breslau die möglichsten Vertheidigungsanstalten getroffen. Bald darauf, in der

der Mitte des Novembers, erfuhr man mit Gewißheit, daß schon Glogau belagert würde.

Die Garnison zu Breslau bestand aus dem nicht ganz completten Infanterie-Regiment von Thile, aus dem dritten Bataillon des Infanterie-Regiments Fürst von Hohenlohe Ingelfingen, dem dritten Bataillon des Infanterie-Regiments von Treuenfels, einigen hundert Mann Land-Militz, einigen hundert Jägern, einigen Compagnien Invaliden und mehrern Cavalleriedepots. Se. Excellenz, der Königl. Preußische Generallieutenant Herr von Thile war in Abwesenheit Sr. Durchlaucht des regierenden Fürsten zu Hohenlohe Ingelfingen zum Interimsgouverneur der Stadt ernannt worden. Commandant der Festung war der Königliche Preußische Generalmajor Herr von Krafft und ausserdem nahm auch noch auf Königl. Befehl an den Angelegenheiten des Gouvernements der Generalmajor Herr von Lindener, vom Ingenieurcorps Antheil.

Was die Einwohner Breslaus's noch wenige Wochen vorher nicht ahndeten, geschah seit dem 16ten November. Die Nachrichten von der Annäherung feindlicher Truppen wurden täglich gewisser. Furchtbar für Alle, die in ihren Mauern sich aufhielten, ertönte in der Stunde der Abenddämmerung des erwähnten Tages zum erstenmal der Ton der Trommel, der Generalmarsch, der die sämmtlichen Krieger auf die Wälle rief. Schon den Tag darauf, gegen Mittag zeigte sich auch wirklich vor dem Oderthore ein Corps Cavallerie, das von Seiten des französischen Generals Herrn Monbrun das hiesige

Gouvernement zur Uebergabe der Stadt aufforderte. Die Aufforderung ward ausgeschlagen und man fand für nöthig, nach der Entfernung des Parlamentairs das Feuern von den Wällen der Stadt anzufangen. Noch an demselben Abende, den 17ten November wurden einige dicht an dem äußern Walle befindlichen Häuser in der Odervorstadt, ohnweit des jetzt auch in Asche liegenden Birnbaums, welche der Wirkung des Festungsgeschützes hinderlich waren, von den Belagerten abgebrannt. Diese Blokade währte indeß nur drey Tage. Denn schon am Morgen des 20sten Novembers hatten sich die Belagerer entfernt. Die Thore der Stadt wurden darauf wieder geöffnet und die bisherige Ordnung der Dinge wiederhergestellt. Die Stadt selbst hatte während dieser Zeit nicht gelitten, Einige Kanonenkugeln, die von der Nicolaivorstadt in der Nacht vom 18. bis zum 19ten zunächst gegen die Wälle gerichtet worden waren, in die Stadt aber fielen, verursachten keinen Schaden.

Desto schrecklicher waren die Leiden, die für Breslau mit dem 6ten December ihren Anfang nahmen. An diesem Tage zeigten sich nehmlich von neuem feindliche Schaaren und zwar in einer viel größern Anzahl. Es war ein großes Corps Königlicher Baierischer und Würtembergischer Truppen, die unter dem Oberbefehl Sr. kaiserlichen Hoheit des Prinzen Hieronymus Napoleon von dem kaiserlichen königlichen französischen Divisionsgenerale Herrn Vandamme commandirt wurden. Mit ihrer Ankunft wurde die Stadt von neuem zur Uebergabe aufgefordert. Die Maasregeln, die nach abermals

mals erhaltner abschläglichen Antwort die Belagerer trafen, veranlaßten jetzt das hiesige Gouvernement Anstalten zu einer ernsthaftern Vertheidigung der Stadt zu treffen. Man begann diese mit einem Befehl an alle Bewohner der Vorstädte, ihre Wohnungen in möglichster Eile zu räumen, ihre Habseligkeiten in Sicherheit zu bringen und sich selbst entweder in die Stadt zu begeben oder in größrer Ferne von derselben Schutz und Obdach zu suchen. Ein großer Theil achtete leider auf diese Warnung nicht, und wurde in der Folge dadurch um so unglücklicher und ärmer. Die Abbrennung selbst nahm schon den 7ten mit der Nicolaivorstadt ihren Anfang. Ihr folgte die Oder= dann die Ohlauer Vorstadt, in der beynahe alle Häuser, die ganz entfernten ausgenommen, ein Raub der zerstöhrenden Flammen wurden. Auch die Schweidnitzische litt einen beträchtlichen Verlust; doch blieben noch einige Häuser derselben, z. B. die Häuser des Weißischen, Liebigschen Gartens, der sogenannte Angerkretscham und einige neben anstehende, wiewohl äußerst beschädigt, stehen. Vor dem Ziegelthore brannte das daselbst befindliche Holz ab. Es waren fürchterliche Nächte, in denen die verheerende Flamme wüthete. Beynahe vierzehn Tage nach einander währte dieses fürchterliche Schauspiel, während dessen mehr als 300 der sonst zahlreich bewohnten Häuser in Asche gelegt wurden. Die unglücklichen Bewohner derselben retteten noch in den Stunden der Verheerung, was sie konnten und so gut es sich unter dem Kugelregen der Belagerten thun ließ.

Am bedeutendsten ist der Verlust, den mehrere Kirchen dabey litten. Ganz eingeäschert wurde am 13ten des Abends die eilftausend Jungfrauenkirche auf dem Elbing, ein schon durch seine vormaligen Schicksale denkwürdiges Heiligthum. Völlig unbrauchbar und zerstört ist die ebenfalls wegen ihres hohen Alterthums so ehrwürdige Nicolaikirche in der Vorstadt gleiches Namens. Sie hat den größten Theil ihres Thurms, ihr ganzes Dach und — der größte und unersetzlichste Verlust — die schöne Sammlung ihrer Willmannschen Gemälde verlohren, welche die Wände ihres Innern ausschmückten. Mit Wehmuth tritt man in die Ruinen dieses der Gottheit schon Jahrhunderte lang geweihten Tempels! Auch der große Kirchhof der Evangelischen und die in der Mitte desselben befindliche Begräbnißkirche hat viel gelitten. Mehrere Kugeln von der Stadt aus haben die Decke desselben durchbrochen und zugleich den Thurm sehr beschädigt. Einige kostbare Denkmäler sind zerstört und der Kirchhof selbst zum Theil verwüstet, da eine feindliche Batterie auf der linken Seite desselben darauf befindlich war und die Laufgräben sich längst demselben hinaufzogen. Vor dem Ohlauerthore hat die Mauritiuskirche und besonders der Thurm derselben großen Schaden gelitten. Unzählige Kugeln der Belagerten haben den Letzten getroffen, aber doch nicht zu zerstöhren vermocht. Er stand in diesem fürchterlichen Sturme der Leiden Breslau's unerschütterlich, wie ein Fels im Meer. Auch das Kloster der barmherzigen Brüder in derselben Vorstadt, der Zufluchtsort so vieler Kranken und Elenden, ist sehr beschädigt worden.

(Die Fortsetzung folgt.)

Einzelne historische Züge.

Ursache der Tapferkeit.

Als man einst in Gegenwart des Alcibiades die Tapferkeit der Spartaner rühmte, sagte er: „Wie kann man sich darüber wundern? Bey dem unglücklichen Leben, das sie führen, können sie nichts eilfertiger thun, als sterben." Dieser Scherz gehört einem jungen Menschen, der im Luxus erzogen war: aber er irrte sich, und Sparta beneidete nicht das Glück Athens. Daher sagte ein Alter: „es sey angenehmer, wie die Spartaner im Schatten guter Gesetze, als wie die Sybariten im Schatten der Lustgebüsche zu leben."

Spiel des Schicksals.

Schon hatte sich ein unbedeutender Mann, Namens Cromwell, eingeschifft, um auf immer England zu verlassen, und in Amerika ein besseres Glück zu suchen, da gieng auf einmal ein Befehl vom Könige Karl I. aus, der die Auswanderungen nach Amerika verbot. Cromwell schiffte sich fluchend aus und wurde das Werkzeug des Todes Karls und Beherrscher von England.

Der heil. Thomas trat einst in das Zimmer des Papsts Innocenz IV, während dieser Geld zählte. Ich sehe, heiliger Vater, sprach er zum Papst, daß die Kirche nicht mehr in dem Jahrhunderte lebt, wo sie sagte: Gold und Silber habe ich nicht. Das ist wahr, antwortete der Papst, aber sie kann auch nicht mehr zum Gichtbrüchigen sagen: Stehe auf und wandele!

Ihr habt viele und große Siege gegen die Perser erfochten, sprach Jemand zu den Spartanern, folglich werdet Ihr auch die Macedonier überwinden. Das ist eben so, antwortete Eudamidas, als wenn Jemand mit funfzig Wölfen anbände, weil er einmal tausend Schaafe verjagt hat.

Die Jungfrau, wie sie seyn soll.

Aus einer Predigt des Paters Abraham a Sankta Clara.

„Eine rechte Jungfrau soll seyn und muß seyn, wie die Glocken am Charfreytage, muß sich nicht viel hören lassen; die Männer können Vocales seyn, die Weiber Consonantes, die Jungfrauen aber müssen Mutae seyn. Eine rechte Jungfrau soll seyn und muß seyn wie eine Orgel, sobald diese ein wenig angetastet wird, so schreyet sie. Eine rechte Jungfrau soll seyn und muß seyn, wie der Palmesel, der läst sich im Jahr nur einmal sehen. Eine rechte Jungfrau soll und muß seyn wie ein Spitalsuppen, die hat nit viel Augen, also soll sie auch wenig umgaffen. Eine rechte Jungfrau soll seyn und muß seyn wie ein Nacht-Eul, die kommt fein wenig ans Tageslicht: eine rechte Jungfrau soll seyn und muß seyn wie ein Spiegel, wenn man diesem ein wenig zu nahe kommt und anhaucht, so macht er ein finsteres Gesicht. Eine rechte Jungfrau soll seyn und muß seyn wie ein Licht, welches versperret in der Latern viel sicherer ist, als außer derselben. Insonderheit aber soll seyn, und muß seyn eine rechte Jungfrau wie eine Schildkroet, diese ist allezeit zu

Haus,

Haus, massen sie ihre Behausung mit sich tragt, also eine rechte Jungfrau sich mehrsten soll zu Hauß aufhalten, zur Meydung aller bösen Gelegenheiten, denn gleichwie jener gute Saamen des evangelischen Ackermanns, so auf den Weg gefallen, von den Vögeln ist verzehrt worden, also seynd die Ersame Jungfrauen, welche immerzu auf Weg und Gassen sich sehen lassen, vor den Erz-Vöglen gar nicht sicher. Wäre denn, des Jakobs saubre Tochter, zu Haus geblieben, und hätte die Gefahr gemeydet, so wäre sie niemalens so spöttisch um ihr Ehr kommen."

Unsere Jungfrauen mögen sehen, wie sie diese Forderungen des witzigen Paters erfüllen. Dünkt ihnen die Vergleichung mit Spitalsuppen, Nachteulen und Schildkröten nicht galant genug, so läßt sich freylich nicht viel mehr zu ihrem Troste sagen, als daß sie wenigstens delikater ist, als die in allen Musenalmanachen abgedroschene Vergleichung der Jungfrauen mit den Blumen des Gartens, die bekanntlich von den Schmetterlingen so lange benascht werden, bis sie verwelken, als die eben so oft wiederholte Vergleichung mit heidnischen Geschöpfen, Grazien genannt, welche nackt gingen und niemals einen Mann bekamen, oder mit den andern unverheyratheten weiblichen Götzen, an deren Lebenswandel auch allerley auszusetzen war.

Die Trommel.

Zu Peking, der Hauptstadt von China, steht noch jetzt ein altes Gebäude, das wegen seiner vormaligen Bestimmung noch jetzt merkwürdig ist. Es

war

war ehmals der Zufluchtsort aller Unglücklichen, denen die Großen und Gewaltigen des Landes das Recht versagten oder es ganz beugten. Es enthielt einen großen geräumigen Saal und am Ende deßelben eine Erhöhung, auf welcher eine Trommel aufgestellt war. Die Unterdrückten flohen hierher und rührten dieselbe. Auf den Schall dieser Trommel eilten dann die dazu bestimmten Staatsbedienten herzu, ließen sich die Klagen der Trommelnden vorlegen, untersuchten ihre Beschwerden und leisteten einem Jeden, so gut es sich thun ließ, die erwünschte Hülfe. Bisweilen erschien selbst der Kaiser an diesem Orte und gab den Unglücklichen Gehör.

Noch jetzt steht dieses Gebäude, als ein ehrwürdiges Denkmal des Alterthums und in demselben die Trommel an ihrem vorigen Orte. Zu Zeiten hört man sie auch erschallen: doch niemand achtet darauf. Mandarinen bewachen sie Tag und Nacht und nennen Tschrua-Kouting, die Trommel des Rechts.

Daß doch überall für Bedrängte und Gedrückte eine solche Trommel stünde und sie nicht, wie jetzt in Peking, blos zur Schau vorhanden wäre!

Die unglückliche Anna.

Die Eroberung einer Stadt kann vielleicht für Niemanden schrecklicher gewesen seyn, als für Anna, die einzige Tochter des tapfern Paul Erizzo's, eines edlen Venetianers. Dieser Held vertheidigte Chalcis, den Hauptort von Negroponte, eine der Griechischen Inseln, welche der kühne und grausame Eroberer

oberer von Constantinopel, Mahomet II. belagerte. Alle Inseln waren bereits in seine Hände gefallen, nur Chalcis, die stärkste Festung jener Zeit leistete ihm einen fast unerschütterlichen Widerstand. Muhamed, dem Alles an der Eroberung dieses Orts gelegen war, lief viermal Sturm und opferte binnen wenigen Tagen über 40,000 Mann auf, ohne daß er auch nur den geringsten Vortheil dadurch erlangt hatte. Dies brachte ihn so auf, daß er noch hartnäckiger auf die Einnahme dieser Festung drang und sie endlich mit einer neuen Aufopferung von 60,000 Menschen eroberte. Paul, der kühne Vertheidiger, focht mit unerschütterlichem Muthe noch in den Straßen, bezeichnete jeden Schritt mit Strömen von Blut und zog sich mit dem Reste der Seinigen in das Castell zurück. Muhamed, der Grausame, ließ alles, was lebte niederhauen und weidete sich an dem gräßlichen Schauspiele einer Pyramide von Christusköpfen, die er in der Mitte der Stadt errichten ließ. Als endlich Paul die Unmöglichkeit einsah, sich gegen einen so wüthenden und mächtigen Feind länger zu vertheidigen, ergab er sich dem blutdürstigen Sieger unter der Bedingung, daß er die Seinen schonen und ihm den Kopf lassen solle. Muhamed nahm das Anerbieten an und erfüllte buchstäblich sein Versprechen; er ließ nehmlich seinen tapfern Gegner nicht enthaupten, ihn aber auf eine noch grausamere Art hinrichten. Fürchterlicher, als alle Qualen, war aber dem unglücklichen Vater, der Gedanke, seine geliebte Tochter Anna, eine blendende Schönheit und ein Mädchen von unbescholtnem Rufe, in den Händen dieses Wüthrichs zurück zu lassen. Er hofte verge=

vergebens, daß man sie vor seinen Augen hinrichten würde, aber auch dieses Glück wurde ihm noch im Tode versagt.

Nach der Hinrichtung ihres Vaters ward die unglückliche Anna dem Sultan vorgestellt. Beim Anblick ihrer hohen Schönheit, die alles übertraf, was je seinen Harem geschmückt hatte, verließ ihn plötzlich der Geist der Blutgier und machte plötzlich einer andern Leidenschaft Raum. Auf seinen Befehl erhielt sie ein prächtiges Gezelt und eine Schaar von Sklaven standen zu ihrem Befehl bereit. Nach Verlauf einer Stunde trat Muhamed herein, nahte sich ihr mit Ehrfurcht, betrachtete sie eine Zeitlang mit Stillschweigen, warf sich dann zu ihren Füssen und sprach: Schönste der Sterblichen! ich bin die Ursache deiner Thränen; doch beruhige dich, ich will sie trocknen. Komm mit mir an meinen Hof und empfang aus meinen Händen eine Krone und sey die Theilnehmerin meines Glücks. Anna vermochte nicht zu reden. — Der zum Lamm gewordne Tieger zog sich schweigend zurück.

Unter den wenigen Christensklaven, die bey der Eroberung der Stadt in Muhameds Hände gefallen waren, befand sich auch Belino, ein junger Maler von einer sehr einnehmenden Gestalt, der vorher in dem Hause Erizzo's einigen Zutritt gehabt hatte. Zu diesem begab sich jetzt Muhamed, der ihm seiner Geschicklichkeit wegen das Leben geschenkt hatte und gab ihm den Befehl, seine Gebieterin zu malen und an diesem Gemälde den ganzen Umfang seiner Kunst anzubringen. Darauf führte er ihn in das Zelt der unglücklichen Anna. Als diese ihren Bekannten vor

sich

sich sah, entfärbte sich plötzlich ihre Wange und ein flüchtiges Roth überzog dieselbe. „Diesen Augenblick hasche" rief Muhamed. Der Künstler gehorchte dem Wink; zeichnete die schöne Anna und überreichte dem entzückten Sultan nach kurzer Zeit das sprechendste Gemälde seiner angebeteten Gebieterin.

(Die Fortsetzung folgt.)

Seltsamer Gebrauch.

Zu Coventry in England herrschte vor mehr als zwanzig Jahren ein seltsamer Gebrauch. Er bestand darin, daß jährlich an einem gewissen Tage ein junges Mädchen nackend, nur mit einer geringen Bekleidung um den Leib, durch die Hauptstraßen der Stadt ritt und darauf in demselben Aufzuge bey dem Major speiste. Der Referent dieser Merkwürdigkeit versichert, daß es niemals an einem Mädchen gefehlt habe, die sich zu diesem seltsamen Ritte verstanden. Man erzählt, daß sich dieser Gebrauch schon aus dem 11ten Jahrhunderte herschriebe und seinen Ursprung einer frommen und mitleidigen Dame zu verdanken habe. Sie hieß Godeva und war die Gemahlin Geofriks, Grafen von Mercia. Als eine besondere Beschützerin der Stadt Conventry bat sie einst ihren Gemahl, die Bürger derselben von einer großen Abgabe, welche diese jährlich entrichten mußten, zu befreyen. Der Graf, der sich zu dieser Entsagung eines großen Vortheils nicht verstehen wollte, schlug die Bitte seiner Gemahlin einigemal ab. Da sie aber noch einmal in ihn einstürmte, versprach er es

ihr

ihr scherzend unter der Bedingung, wenn sie sich entschließen wollte mitten am Tage nackend durch die Hauptstraße von Conventry zu reiten. Die Dame verstand sich sogleich zu dieser Bedingung, bestieg noch in derselben Stunde ein Pferd und zog darauf in der ganzen Stadt herum. Es ist nicht angemerkt, ob ihr Gemahl mit der strengen Erfüllung dieser Bedingung zufrieden gewesen seyn mag.

Ein fürstliches Schreiben.

Nach der großen Schlacht bey Regensburg, im Jahre 1504, die Kayser Maximilian der Erste gegen die Böhmen lieferte, wobey er selbst in große Lebensgefahr gerieth, schrieb Herzog Erich von Braunschweig, ein großer Held, folgenden merkwürdigen Brief an seine Gemahlin Catharina, der sich noch auf der Bibliothek zu Wolfenbüttel im Original befinden soll.

„Meine Herzliebe, ich lasse Dich wissen, daß alle unsre Sachen wohl stehen und ich habe das gethan, das kein Herr gethan hat, und ist nicht ohn ich bin hart verwundet gewesen und habe dem Kayser mit dem Arm, darin ich hart geschossen, bey Leib und Leben geholfen, darüber bin ich zwar gestochen unter dem Rückenstück hinein in die Lenden, mehr, denn eine Spanne tief, der andre Stich ist forn angegangen, hart bey dem Leibe und bey der Hüft ausgegangen, der Schuß in den Arm ist zu mittelwegen unter sich in die Achsel Spannentief, also auch auf den andern Arm mit einer Büchsen und böhmischen

Armbrust getroffen, ohne andre viele Streiche, die ich bekommen. So ward mir auch mein Wolf viermal verwundet. Nun, meine Liebe und Auserwählte! Du wollest keine Beschwer haben, denn alle unsre Sachen stehen nach allen unsern Gefallen und ich will Dir in 14 Tagen Bothschaft thun, das Du mir folgen thust. In dieser Stunde bin ich aller meiner Sachen mit dem Kayser zufrieden worden, hat mir zugesagt, er wolle mein Vater und Bruder seyn. Damit sey Gott befohlen und mache Dir kein Beschwerdes, denn mir schadet nichts, dessen sey ohne allen Zweifel; Laß Ruschen Platen wissen, wie meine Sachen stehen. Liebe! daß die Kirche auch gemacht und verfertigt werde."

Herzog Erich.

Auflösung der Charade im vorigen Stück.

Der Pechkranz.

Charade.

(Dreysilbig.)

Der du so willig manche Last
In sturmerfüllten Mitternächten
Wenn andre schliefen oder zechten
Mit Sorg' und Müh' getragen hast,
Der du mit hundert Hindernissen streitend
So manchen Riegel muthig brachst,
Doch stets das Ohr des Horchers neidend
Nach deiner Thaten Ruhm nichts fragst,
Wenn endlich am gerechten Throne
Der Schlager deiner Thaten sinkt,
Und dich zu nie gesuchtem Lohne
Ein richtender Vergelter winkt:

Wie

Wie wird man laufen, fahren, reiten,
Auf deiner letzten Pilgerbahn
Mit Angst und Freude dich hinan
Zu deinem Tempel zu begleiten!

Wie er im hellen Sonnenstrahl
Mit seinen immer offnen Pforten
Nach Osten, Süden, Westen, Norden
Herab vom Hügel schaut ins Thal!
An grauen Säulen hängt das Bild
Von manchem unbelohnten Helden,
Als wohlverdientes Ehrenschild,
Sein Thatenheer der Welt zu melden,
Und höher wölbt sich als zu Rom
Die Kuppel in St. Peters Dom
Sein stolzes Dach, besät mit Sternenheeren,
Die hohe Wissenschaft der Magier zu lehren.
Sieh! still empfängt dich eine Schaar
Von Priestern willig, dir zu dienen;
Schon ordnen sie dein eingeweihtes Haar,
O zaudre nicht, geh, folge ihnen
Mit frommen schweigenden Vertraun;
Bald wirst du höher dich in lichten Sphären fühlen,
Bald wird ein Engel dir die Wangen kühlen,
Und schweigend wirst du auf uns niederschaun.

Zwey Silben nennen jenen Tempel,
Die dritte nennt das Zauberband,
An dem dich eine höhre Hand
Zum hohen leuchtenden Exempel
Entwindet allem Erdentand.
Bis wir im Tempel dich, Geweihten, grüßen können,
Laß mit dem Ganzen dich indeß prophetisch nennen.

Dieser Erzähler wird alle Sonnabend in der Buchhandlung bey Carl Friedrich Barth jun. in Breslau ausgegeben, und ist außerdem auch auf allen Königl. Postämtern zu haben.

Ehemalige Kirche zu 11000 Jungfrauen